

Leseprobe:

Stefan Kiechle

**Sich entscheiden**

echter

# Inhalt

1. »Ich hab' da ein Problem« . . . . .	7
<i>Situationen des Entscheidens</i> . . . . .	8
<i>Der Kopf und das Herz im Widerstreit</i> . . . . .	11
<i>Die Sache mit der Zeit</i> . . . . .	13
<i>Und der Wille Gottes?</i> . . . . .	16
2. Ein Kapitel zu Ignatius von Loyola . . . . .	18
<i>Ignatius und die moderne Welt</i> . . . . .	18
<i>Sich »indifferent« machen</i> . . . . .	20
<i>Frei sein von.</i> . . . . .	23
<i>Frei sein zu</i> . . . . .	25
<i>Drei Weisen des Wählens</i> . . . . .	27
<i>»Unterscheidung der Geister«</i> . . . . .	30
3. Kriterien des Entscheidens . . . . .	32
<i>Das ignatianische »Mehr«</i> . . . . .	33
<i>Das erste Hauptkriterium: die größere Frucht.</i> . . . .	36
<i>Das zweite Hauptkriterium: der größere Trost.</i> . . . .	37
<i>Einsatz für andere oder für mich?</i> . . . . .	39
<i>Karriere nach unten: Armut als Kriterium     des Entscheidens?</i> . . . . .	41
4. Methoden des Entscheidens . . . . .	45
<i>Still werden und beten.</i> . . . . .	45
<i>Freier werden.</i> . . . . .	49
<i>Übungen der Phantasie</i> . . . . .	52

5. Schwierigkeiten des Entscheidens . . . . .	57
<i>Revision früherer Lebensentscheidungen?</i> . . . . .	57
<i>»Fallen« und psychische Probleme</i> . . . . .	60
<i>Sich entscheiden in persönlichen Krisen oder</i> <i>unter Zeitdruck</i> . . . . .	62
<i>Wenn die Motive chaotisch bleiben?</i> . . . . .	65
6. Zehn Leitsätze des Entscheidens . . . . .	69
Anmerkungen . . . . .	78

## 1. »Ich hab' da ein Problem«

*Ich muss das jetzt entscheiden. Mein weiteres Leben hängt davon ab. Ich bin schon ganz verzweifelt, weil ich mich nicht entscheiden kann. Hin- und hergerissen bin ich zwischen all den Möglichkeiten – und ich entdecke immer noch mehr davon. Alles ist so kompliziert, verwirrend. Wenn ich mich jetzt festlege, kann ich nicht mehr zurück. Das eine lockt mich, und das andere lässt mich nicht los. Gerne würde ich mir die Entscheidung noch offen halten. Ich brauche einfach Zeit. Ich will mir erst ganz sicher sein. Warum kann ich diese Entscheidung nicht einfach noch aufschieben? Aber ich stehe unter Druck. Bald muss ich Bescheid geben, was ich eigentlich will. Meine Freundinnen und Freunde raten mir ganz Unterschiedliches, also nützt mir ihre Meinung auch nichts. Alle Alternativen machen mir irgendwie Angst. Mit Meditation und Gebet habe ich es versucht; ich bin etwas zur Ruhe gekommen, aber neue Einsichten hat es mir eigentlich nicht gebracht. Auch mit dem Verstand komme ich nicht weiter, denn Argumente findet man irgendwie für und gegen alles. Und die Zeit verfliegt. Ich werde immer älter. Wenn ich jetzt nicht ja sage, läuft mir alles davon. Aber ich kann mich jetzt einfach noch nicht entscheiden! Ich habe Angst vor der Entscheidung.*

Entscheidungen tun Not. Es geht in diesem Buch um persönliche Entscheidungen: Wahl des Studienfachs, des Berufs, der Arbeitsstelle; Entscheidung für oder gegen diesen Partner oder diese Partnerin; Entscheidung, ob überhaupt Partnerschaft oder doch lieber allein; Entscheidung, wo man lebt und wie man seine Freizeit gestaltet; Wahl dieser oder jener Bindung, vielleicht eines sozialen oder politischen oder religiösen

Engagements; Entscheidung auch, ob man sich jetzt entscheiden soll oder doch lieber später; schließlich Entscheidung in den vielen kleinen Dingen des Alltags, die dennoch das *Leben* betreffen und es bilden und gestalten.

Mit Entscheidungen tun sich viele Menschen schwer. Wer einen spirituellen Weg geht oder zu gehen versucht, wird sich die Frage stellen, ob und wie ihn seine zumindest anfanghaft gelebte Spiritualität zu guten und »richtigen« Entscheidungen führt. Aber was ist eine *richtige* Entscheidung? Wie findet man Kriterien dafür? Gibt es Methoden oder gar so etwas wie Techniken, die im Prozess des Nachdenkens und Entscheidens helfen? Welche Fehler kann man machen und wie sie vermeiden? Wann ist eine Entscheidung klar?

Von diesen und ähnlichen Fragen handelt dieses Buch. Es richtet sich besonders an spirituell suchende Menschen. Es steht ganz in der geistlichen Tradition des Ignatius von Loyola, der immer als Spezialist für solche Angelegenheiten galt. Ein Kapitel wird sich besonders mit ihm befassen. Danach werden wir auf diesem Hintergrund zu Kriterien und Methoden des Entscheidens hinführen. Zu häufig vorkommenden Schwierigkeiten gibt es ein eigenes Kapitel. Am Ende stehen Leitsätze, die das Buch zusammenfassen und zu seiner Umsetzung beitragen wollen. Doch zunächst werfen wir noch einen Blick auf die Probleme mit dem Entscheiden.

## **Situationen des Entscheidens**

Die modern-postmoderne Welt ist kompliziert geworden. Sie bietet fast unbeschränkte Möglichkeiten, die aber alle ihre Vor- und Nachteile haben. Sie faszi-

nirt uns, zugleich aber irritiert, erschreckt sie uns. Da die Dinge und die Möglichkeiten miteinander verwoben sind, hat jede Entscheidung Folgen für vieles, was nicht unmittelbar zu ihr gehört. Wer beispielsweise ja zu einer neuen Arbeitsstelle sagt, muss möglicherweise den Wohnort wechseln, mit allen Folgen für die Familie; wer ja zu einem Baby sagt, muss unter Umständen den beruflichen Weg neu definieren. Ein Vorteil hier führt oft zu einem Nachteil dort. Die langfristigen Folgen einer Entscheidung sind meist unabsehbar. Sie bergen Risiken. Sie machen unsicher, ja ängstlich. Meist kann man erst viel später beurteilen, ob eine Entscheidung richtig war; und auch diese spätere Abwägung ist wieder bezweifelbar. Und Fehlentscheidungen? Sie führen zu Zeitverlust, vermindern die Lebensqualität, verderben eventuell den gesamten Lebensverlauf. In unserer leistungsorientierten Welt können wir uns Fehler kaum erlauben! Wie finden wir zu mehr Vertrauen, Gelassenheit und Sicherheit im Entscheiden?

Die vielfältige Welt gleicht einem Markt der tausend Möglichkeiten. Werbung und Medien verführen uns, was in der Regel unbewusst bleibt. Sie verheißen unendliches Glück, allerdings in einer geträumten und virtuellen Welt. Am Ende wollen wir *alles* haben, was aber – soviel wird immerhin deutlich – nicht geht. Also müssen wir uns entscheiden. Wir müssen dazu in die Realität des Lebens treten. An diesem Punkt scheitern viele Menschen. Die Schwierigkeit der Entscheidungen überfordert sie. Sie verweigern sich und verpassen dadurch ihr Leben. Oder sie fällen Entscheidungen, die sie später revidieren. Die Folge sind Trennungen und Brüche. Diese gehören natürlich zum menschlichen Dasein, jedoch sind solche Brüche, die

aus verfehlten Entscheidungen resultieren, wegen der Schuldgefühle besonders schmerzhaft und oft nicht mehr heilbar.

Was die Werbung für ihre Zwecke ausnützt, ist die Sehnsucht nach *allem*, die jedem Menschen ins Herz gelegt ist. Sie ist eine spirituelle Sehnsucht, die über das Irdische hinausweist. Wir *wollen* die Fülle, das Paradies, den Himmel. Im Himmel werden wir, so unsere Hoffnung, *alles*, was wir reinen Herzens ersehnen, bekommen. Doch in diesem Leben sind wir begrenzt, und wir müssen uns mit *einigem* davon bescheiden. Das fällt uns schwer, widerstrebt der Anlage unseres Herzens. Eigentlich wollen wir – wie die Bibel sagt – wie Gott sein. Doch wir müssen Menschen werden, geistig und leiblich begrenzt, im Leben immer schon ein wenig sterbend. Ist das nur Last, oder können wir *darin* Freude und Erfüllung finden?

Wer sich entscheidet, sagt ja zu *einem*. Damit sagt er nein zu *anderem*. Viele vergessen, dieses Nein bewusst mitzusprechen. Wenn es nicht ebenso aktiv vollzogen wird wie das Ja, bleibt eine Unzufriedenheit zurück. Man trauert dann der »abgewählten« Möglichkeit wie einem Verlust nach, der schmerzt und quält. Um diesen Schmerz zu vermeiden, schieben viele die Entscheidungen vor sich her. Sie wollen sich möglichst alle Optionen offen halten und warten so lange, bis es – unbemerkt – zu spät geworden ist. Dann bleibt nur, der verpassten Gelegenheit nachzutruern.

Wer sich entscheidet, wird bei manchen Bekannten und Freunden Beifall ernten, bei anderen Unverständnis oder Verachtung. Mit seiner Entscheidung prägt er ein Bild von sich. Er schafft sich eine *Identität*. Jene Frau ist nun eben die Lehrerin oder Bankbeamtin oder Ordensfrau. Dieser Mann hat genau diese Frau

geheiratet und wird mit deren Eigenheiten – Stärken und Schwächen – identifiziert. Nun stellen wir uns in der Öffentlichkeit in dieser bestimmten Weise dar. Was denken wohl die anderen darüber? Gefällt uns das Bild, das unsere Bekannten sich von uns machen? Manche Freunde werden sich von uns abwenden – das kann weh tun; neue werden wir – hoffentlich – gewinnen. Auch für unsere soziale Identität gehen wir mit Entscheidungen unabsehbare Risiken ein.

### **Der Kopf und das Herz im Widerstreit**

*Mich zieht es danach, etwas ganz Verrücktes zu tun. Aus den bürgerlichen Ritualen will ich aussteigen. Das enge Korsett meiner Arbeit nervt mich. Warum nicht für ein Jahr nach Indien? Oder für immer. Das Herz zieht, aber vernünftig ist das überhaupt nicht. »Du verbaust dir deine Zukunft«, sagen sie. Natürlich sind schon meine Gefühle widersprüchlich, so eine Mischung aus Lust und Angst. Oder ist das alles nur schöne Spinnerei? Woran erkenne ich das? Ist denn das »Normale« und Vernünftige, das Bürgerliche und Abgesicherte, die Karriere immer das Bessere? Ich will ehrlich sein: Schon mein Herz ist nicht klar, und noch weniger gelingt es mir, den Verstand mit dem Herzen zusammenzubringen. Wie soll ich durch diesen Dschungel finden?*

Es gibt die Kopfmenschen: Alles wird genau durchdacht und organisiert. Für jede Handlung liefert der Verstand eine Begründung. Aber trifft diese immer den Kern der Sache? Ist sie nicht bisweilen zu sehr konstruiert? Die Gefühle werden oft beiseite gedrängt. Oder man hat nicht einmal die Sensibilität, sie wahrzunehmen. Unangenehm wird es, wenn jemand offensichtlich von starken Emotionen gesteuert ist, dies aber weder vor anderen noch vor sich selbst zugeben



kann. Hinter klug scheinenden Rationalisierungen verbirgt sich dann ein getriebener Mensch. Kopfmenschen machen viel mit dem Willen. Von der *Einsicht* her definieren sie Ziele und verfolgen diese dann sehr effizient. Die moderne Welt schätzt das. Aber oft blendet der Kopfmensch das an der Wirklichkeit, was seiner Theorie entgegensteht, aus dem Kalkül aus. Stur beharrt er auf seinem Plan, ohne sich durch Tatsachen oder gar durch den Rat anderer beirren zu lassen. Wie kann man als Kopfmensch solche Fallen vermeiden? Was hilft, die wertvolle Gabe, auch komplizierte Sachverhalte rational durchdringen zu können, mit den Affekten zu *verbinden*?

Es gibt die Gefühlsmenschen: Von innen her erleben sie starke Emotionen; diese bestimmen ihre Verhaltensweisen, ob bewusst oder unbewusst. Auch äußere Ereignisse wecken bei ihnen starke Gefühle, die zu eher spontanen Reaktionen führen. Gefühlsmenschen wirken oft warmherzig, sind leicht zugänglich und gelten deshalb als sympathisch. Abhängig sind sie manchmal von starken Stimmungsschwankungen. Was Entscheidungen anbelangt, können Gefühle in die richtige Richtung weisen, aber sie können auch täuschen, z.B. durch *irreale* Ängste oder weltfremde Phantasien. Seelische Belastungen, beispielsweise Verletzungen, prägen den Gefühlshaushalt oft derart, dass die Wirklichkeit verzerrt wahrgenommen wird. Gefühlsmenschen können unter ihren starken Affekten die Wirklichkeit ausblenden. Gegen offenkundige Tatsachen und gegen den Rat anderer können sie sich nahezu immunisieren. Wie kann der Gefühlsmensch solche Fallen vermeiden? Wie verhindern, sich allzu willfährig treiben zu lassen? Was hilft, die wertvolle Gabe, Gefühle intensiv zu leben und für Entschei-

dungen fruchtbar zu machen, mit der Vernunft zu *verbinden*?

Weiter könnte man bei den gefühlsbestimmten Menschen zwischen einem Herzmenschen und einem Bauchmenschen unterscheiden: Der Herzmensch ist mit starken Gefühlen und Stimmungen beim anderen und wird eher von außen gesteuert; sein Herz schwankt oft, zweifelt und zaudert, oder es begeistert sich und treibt ihn voran. Der Bauchmensch hat eine starke Präsenz in seinem Körper. Er reagiert intuitiv, oft recht bestimmt, mehr von innen und aus dem Instinkt heraus.

Man könnte die Typologie der Persönlichkeiten weitertreiben und sie nach verschiedenen psychologischen Modellen ausdifferenzieren. Für den Augenblick ist wohl nur wichtig wahrzunehmen, dass unser Persönlichkeits-»Typ« unser Entscheiden prägt. Jeder muss mit Schwächen und Stärken, mit Einseitigkeiten und Fallen umzugehen lernen. Die Sehnsucht, Kopf und Gefühl, Herz und Bauch, Sinne und Verstand immer besser in ein Ganzes zu »integrieren«, tragen wir in uns. Je weiter wir auf diesem langen Weg der menschlichen Reifung gelangen, desto leichter gelingen Entscheidungen. Und doch müssen wir schon unterwegs, in der alltäglichen Unvollkommenheit und Brüchigkeit, ständig Entscheidungen fällen.

## **Die Sache mit der Zeit**

Der eine sagt: *Ich bin unter Zeitdruck. Sofort soll ich die Arbeitsstelle zu- oder absagen. Aber ich bin hin- und hergerissen und komme trotz allen Grübelns nicht weiter. Ich zaudere und zögere schon seit Tagen. Das war schon immer so bei meinen Entscheidungen. Vielleicht habe ich ja damals*

*schon das Studienfach falsch gewählt. Aber ich kann jetzt nicht mehr von vorne anfangen, dafür ist es einfach zu spät. Was geschehen ist, ist geschehen. Was soll nur aus mir werden?*

*Der andere sagt: Ich entschied mich sofort für den Job. Bei solchen Dingen mache ich nie große Umstände. Ich weiß immer gleich, was ich will, und dann gehe ich mit voller Kraft voraus. Später kamen mir dann Zweifel. War das nicht »übers Knie gebrochen«? Aber wenn ich jetzt wieder kündige, gelte ich als gescheitert. Wie sieht das in meinem Lebenslauf aus? Und vor meinen Freunden? Dann bekommen die Recht, die mir schon immer von dieser Laufbahn abrieten. Sie werden schadenfroh sein, und ich kann mich nirgends mehr sehen lassen. Was soll dann aus mir werden?*

Der eine ist ein Zauderer. Er verschleppt Entscheidungen, wahrscheinlich aus Angst, sich falsch zu entscheiden. Er glaubt immer, die Kompliziertheit der Lage noch nicht genügend durchschaut und geprüft zu haben und sich deswegen *noch* nicht entscheiden zu können. Er scheut das Risiko. Er will erst *ganz sicher* sein – und entdeckt bei jeder neuen Erkenntnis neue Unsicherheiten. Zauderer gibt es viele. Lebensentscheidungen haben sich heute weit nach hinten verschoben: Man heiratet später, auch beruflich legt man sich später fest. Teilweise werden diese Verzögerungen durch komplexe soziale Verhältnisse und aufwändige Ausbildungsgänge verursacht, teilweise durch verschleppte oder versäumte Entscheidungen.

Der andere will allzu schnell mit dem Kopf durch die Wand. Er will sofort Klarheit schaffen, ohne sich genügend Zeit zu lassen, das Für und Wider genau abzuwägen. Er weiß oder respektiert nicht, dass die Seele eine gewisse Reifezeit braucht, um Klarheit darüber zu erlangen, was sie braucht oder will. Wenn

man Entscheidungen »übers Knie bricht«, wirkt man zwar selbstsicher und stark, verbirgt aber mit dieser demonstrativen Entschiedenheit oft nur tief sitzende Angst: vor Unklarheit, vor Schwäche, vor der komplizierten Welt. Man kann schwebende Zustände nicht ertragen und meint, das Risiko des Entscheidens durch Vorpreschen vermeiden zu können. Wenn sich die Entscheidung später als falsch erweist, fühlt man sich umso mehr verunsichert und blamiert und hält sich für gescheitert.

Wie sollen wir den rechten Moment des Entscheidens ergreifen? Nach dem alten griechischen Zeitverständnis unterscheidet man den *Kairos* – den intuitiv gespürten rechten Augenblick – vom *Chronos* – der objektiv vorgegebenen, linear ablaufenden Zeit. Heute scheint der *Chronos* ein immer schnelleres und unerbittlicheres Diktat auszuüben und zu verhindern, dass wir den *Kairos* finden. Die fortfließende Zeit bedrängt uns so sehr, dass wir uns unter Druck gesetzt und nicht mehr frei fühlen. Wie können wir das rechte Zeitmaß für Entscheidungsprozesse finden? Wie können wir die drängenden äußeren Forderungen mit dem inneren, eher langsameren Rhythmus harmonisieren? Bisweilen machen wir jedoch die gegenteilige Erfahrung: Im Inneren verspüren wir den Drang, möglichst schnell Klarheit zu schaffen, aber die äußeren Umstände sind noch unklar und wirr. Oft sind es diffuse Ängste, die unser Zeitempfinden stören und zu verfrühten oder zu verschleppten Entscheidungen nötigen. Und die Furcht, etwas falsch oder zur falschen Zeit zu machen, weckt in uns neue Ängste.

## Und der Wille Gottes?

Gläubige Menschen fragen vor Entscheidungen, was Gott von ihnen will. Früher stellte man diese Frage, weil man fürchtete, von Gott – wenn man nicht nach seinem Willen handelte – verworfen zu werden. Heute hat sich – Gott sei Dank – unser Gottesbild geändert: Wir stellen die Frage nach Gottes Willen, weil wir glauben, dass *er* das für uns Beste will! Wenn wir also den göttlichen Willen erkennen und nach ihm handeln, wählen wir die beste Möglichkeit. Daher ist es nur erstrebenswert, Gottes Willen herauszufinden. Aber *wie* soll das gehen?

*Derzeit frage ich mich, ob Gott etwas anderes von mir will als ich selbst. Ich bin Chirurg und möchte demnächst eine gute Stelle in einem deutschen Krankenhaus annehmen. Nun wurde ich eingeladen, für einige Jahre an einem Hilfsprojekt in einem afrikanischen Krisengebiet mitzuarbeiten, unter lausigen Bedingungen! Ich will das ja überhaupt nicht. Kann es jedoch sein, dass Gott von mir diesen harten Dienst fordert? Muss ich dann seinem Willen folgen? Und was geschieht, wenn ich ihm nicht gehorche? Warum könnte er von mir diesen Weg wollen?*

Religiöse Menschen beeindrucken uns, denn sie sind von ihrem Glauben so durchdrungen, dass sie *anders* leben. Offensichtlich richten sie ihr Leben nach Gott aus und fällen ihre Entscheidungen aus dem Glauben. Viele Menschen suchen, *wie* sie den Glauben mit Lebensentscheidungen verbinden sollen. Hat Gott einen auf den einzelnen Menschen gerichteten »Willen«, so dass er von jedem genau eine »Sache« will und alle anderen Sachen nicht? Und wie kann man einen solchen Willen, von dem man glauben möchte, dass er zum

Guten führt, erkennen? Was hilft, ihn zielstrebig und tatkräftig umzusetzen?

Können wir aus Gebet und Meditation Rat und Hilfe für Entscheidungen gewinnen? Wie dient uns die Bibel zur Orientierung? Was sonst kann dazu helfen, dass die Verbindung von Glauben und immer nötiger Lebenswahl gelingt? Wie finden wir uns in einer hoch differenzierten, von Gott scheinbar unendlich weit entfernten Welt mit unseren christlichen Idealen und Maßstäben zurecht?

Die hier angesprochenen Probleme sind vielschichtig und reichen tief ins Persönliche. Wir werden die meisten Fragen nur anfanghaft beantworten können. Das Büchlein würde seinen Zweck erfüllen, wenn einige Leser zur hohen Kunst, sich zu entscheiden, einige Hilfe fänden.

## 2. Ein Kapitel zu Ignatius von Loyola

Ignatius<sup>1</sup> lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er stammte aus einer alten baskischen Adelsfamilie, die den spätmittelalterlichen Ritteridealen verpflichtet war. Nach einer schweren Kriegsverletzung änderte Ignatius sein Leben. Über eine lange spirituelle Suche und viele Umwege hinweg wurde ihm klar, dass er Priester werden und »den Seelen helfen« sollte. Er studierte in verschiedenen Städten Spaniens und in Paris. Mit einigen Gefährten gründete er in Rom eine Ordensgemeinschaft. Diese entwickelte einen neuen Stil der Seelsorge und nannte sich »Gesellschaft Jesu«; der volkstümliche Name wurde »Jesuiten«. Bis zu seinem Tod leitete Ignatius die junge Gemeinschaft, die auf klösterliche Elemente verzichtete und ganz auf Seelsorge, Mission und Bildung ausgerichtet war. Die Jesuiten banden sich nicht an feste Orte, sondern blieben mobil und ließen sich vom Papst in alle Welt senden. Als Ignatius starb, hatte der Orden bereits tausend Mitglieder und wuchs weiter. Gemäß seinem Gründungsauftrag wirkte der Orden durch die Wechselfälle der Geschichte. Heute ist er auf allen Kontinenten verbreitet und hat etwa 20.000 Mitglieder.

### **Ignatius und die moderne Welt**

Zur Zeit des Ignatius war Europa im Umbruch; man spricht vom Beginn der Neuzeit. Schon im späten Mittelalter waren Technik und Wirtschaft so weit fortgeschritten, dass die Menschen mobiler wurden. Man

reiste mehr und setzte sich mit anderen Kulturen auseinander. Mit der Entdeckung der Neuen Welt öffneten sich unbekannte und überwältigende Horizonte. Das christliche Europa war nicht, wie man geglaubt hatte, die ganze Welt. Es gab nun auch andere, heidnische und zum Teil kulturell überlegene Welten. Dadurch wurde das Selbstbild der »Alten Welt« erschüttert und Neugierde geweckt. Die real erlebte Welt war in Fluss geraten: Ständig veränderten sich die kleinen und die großen Konstanten, gab es Neues zu entdecken. Der Einzelne musste sich ständig anpassen und dazulernen, sich orientieren, *sich entscheiden*.

Mit der Neuzeit kam die Entdeckung des Individuums: Die immer mehr städtisch geprägte Welt verlangte individuelle Persönlichkeiten mit verschiedenen Berufen und Lebensweisen, die je nach Stand und Begabung zu *wählen* waren. Die sozialen Schichten wurden durchlässiger: Mit Fleiß und Glück konnte man – bis zu einem gewissen Grad – sozial aufsteigen, mit Pech oder ungenügender Begabung absteigen. Der Einzelne war persönlich gefordert, er musste arbeiten, sich kreativ engagieren, sich immer wieder neu entscheiden. Im Mittelalter war dem einzelnen fast alles durch Familie und soziale Herkunft vorgegeben gewesen: der Beruf, der Ehepartner, evt. der geistliche Stand, auch die Bildungsmöglichkeiten und das Lebensniveau. In diesem stetigen Prozess sozialer und kultureller Veränderung entstand das, was man später die »moderne Welt« nennt. Ignatius stand mitten in diesem Umbruch.

War im Mittelalter das Leben der Menschen durch große, vorgegebene *Ordnungen* geprägt, so wurde es zu Beginn der Neuzeit chaotischer: Es musste vieles geordnet, entwickelt, gestaltet und also entschieden wer-



den. Nun war der einzelne – zunächst galt das vor allem für die Männer – *verantwortlich* dafür. Die Ethik – die Lehre vom rechten Verhalten – wurde zu einem beherrschenden Thema der Neuzeit. Und es kam die Frage nach dem Willen Gottes auf: Treiben wir orientierungslos durchs Leben? Gibt es Ziele? Gibt Gott diese vor? Hat *er* einen Willen? Offensichtlich gab und gibt es bis heute ein Problem der Erkenntnis: Wie können wir im Chaos des Lebens herausfinden, was Gott will? Dieses Problem gilt in gleicher Weise für den einzelnen – *wozu bin ich gerufen?* – und für Gemeinschaften – *was sollen wir tun?* Ignatius stellte die Frage beispielsweise für einen jungen Mann, der vor der Lebenswahl steht: *Soll ich radikal arm leben, gar in einen Orden eintreten?* Und er stellte sie für seinen Orden als ganzen: *Welche Aufgaben der Seelsorge sollen wir übernehmen und welche nicht? Wo ist die wichtigere und fruchtbarere Arbeit?*

In seinem Buch der »Geistlichen Übungen«<sup>2</sup> entwickelte Ignatius eine spirituelle Pädagogik, die unter anderem dazu helfen soll, Lebensentscheidungen zu fällen. Im folgenden werden einige Leitlinien des dort entworfenen Weges dargestellt. Da die Sprache und die Bildwelt des Buches altertümlich und schwer verständlich sind, sei hier versucht, sie für heute zu übertragen.

### **Sich »indifferent« machen**

*Ich wollte schon immer in die Politik gehen. Der Gedanke daran macht mir Freude, ja Lust. Ich könnte viel Gutes tun, die Gesellschaft nach meinen Idealen gestalten und dabei berühmt werden. Natürlich habe ich immer wieder Ängste und fühle mich unsicher. Oder ich werde Lehrer. Dieser Beruf*